Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Franz Morthorst]: Erzbischof Heinrich Wienken feierte sein goldenes Priesterjubiläum

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Visual Library

Erzbischof Heinrich Wienken feierte sein goldenes Priesterjubiläum

Am 5. Juni 1959 feierte Erzbischof Heinrich Wienken, gebürtig aus Stapelfeld, in Berlin sein goldenes Priesterjubiläum. Das ist Anlaß genug, des hochwürdigsten Herrn Jubilars auch einmal in unserem Heimatkalender zu gedenken. Die Glückwünsche aus der Heimat haben ihn, wie sein Dankschreiben es in innigen Worten ausdrückte, mit höchster Freude erfüllt, ein Zeichen, daß die Heimat, die er in den letzten Jahrzehnten nur selten besuchen konnte, immer noch seine ganze Liebe besitzt.

Die berufliche Laufbahn des Erzbischofs ist so merkwürdig, daß sie nur in der ungewöhnlichen Zeitgeschichte ihre Erklärung findet. An einen Lebensweg mit so zahlreichen und so seltsamen Windungen hat der aus einem einfachen Bauerndorf stammende Neupriester am Tag seiner Weihe im Juni 1909 nicht im entferntesten gedacht. Seiner Neigung hätte, wie er selber erklärt, eine Anstellung im heimatlichen Oldenburger Münsterlande am besten entsprochen. Aber von Anfang an nahm der Kurs eine gänzlich andere Richtung.

Von 1909 bis 1912 wirkte Heinrich Wienken als Kaplan an St. Antonius in Münster. Die nächste Stelle heißt schon St. Sebastian in Berlin. Im Jahre 1917 wurde er dort zum Kuratus an St. Nikolaus ernannt. Mehr und mehr wandte er seine Sorge der Karitas zu. Die Karitas wurde sein eigentliches Arbeitsfeld, und die Tätigkeit auf diesem Gebiet stimmte sicher am besten zu seiner persönlichen Anlage und Neigung. Gelegenheit zu caritativer Betätigung gab es während der letzten Jahrzehnte im Überfluß, und je notvoller die Zeiten wurden, desto mehr wuchsen die armen, bedrängten Menschen ihm ans Herz, an erster Stelle die von der Not betroffenen Kinder. Sein Lebensgesetz hatte eine kurze Formel: Anspruchslos für sich selbst, aber großherzig für die leidenden Brüder. Dieses Gesetz ist auch heute noch in Geltung.

Die Kirche zögerte nicht, dem hochverdienten Caritasmann ihre Anerkennung auszusprechen: Im Jahre 1930 wurde Heinrich Wienken zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt, im Jahre 1934 zum päpstlichen Hausprälaten. Bei der ganzen Berliner Geistlichkeit stand er hoch in Ehren. Auch die zivilen Stellen arbeiteten gern mit ihm zusammen. Er selber gewann die Weltstadt immer mehr lieb. Wer ihn aus der Heimat besuchte, der hatte an ihm einen vortrefflichen Führer durch die bedeutsamsten Partien Berlins und wunderte sich, wieviel Schönes man unter kundiger Führung in der Reichshauptstadt antreffen konnte.

Das Jahr 1937 brachte die einschneidendste Änderung in der beruflichen Wegesrichtung: Unser Jubilar wurde zum Generalvikar und Coadjutor in Meißen ernannt. Diese hohe Stellung wurde schon bald verbunden mit einem Amte, wie es bisher noch niemand innegehabt hatte: Der neue Generalvikar wurde der Sprecher der Fuldaer Bischofskonferenz in den Verhandlungen mit den nationalsozialistischen Regierungs- und Parteistellen. Diese Verhandlungen boten ein seltsames Bild: Auf der einen Seite die allmächtigen Diktatoren des totalitären Regimes, auf der anderen Seite der katholische Priester, der machtmäßig gar nichts einzusetzen hatte. Der Beauftragte der Bischofskonferenz hatte vorwiegend ein Ziel im Auge: Menschen, die durch die Maßnahmen des Dritten Reiches in Not geraten waren, durch den Einsatz der menschlichen Argumente und Motive Hilfe zu bringen. Es gab natürlich viele Fehlschläge, auch persönliche Demütigungen, aber hin und wieder auch ermutigende Erfolge. Im Sommer 1942 erlebten die geistlichen Häftlinge in Dachau ihren glücklichen Tag. Ein Bericht von damals lautet so: „Es war am 28. Juni 1942. Da versammelten sich im Konzentrationslager Dachau etwa 200 Priester in der ersten Stube ihres Blocks. Man hatte Wohnstube und Schlafraum zu einem größeren Raum zusammengeschlagen. Vorn stand ein kleiner Tisch, der mit einem weißen Leinentuch bedeckt war. Auf dem Tisch ein kleines Kreuz, daneben zwei erbärmliche Kerzenleuchter mit kleinen Kerzenstümpfen. Davor konnte man einen kleinen Kelch sehen, der wie zur hl. Messe gedeckt war. Wozu das alles? War es Hohn, oder wollte man wirklich in dieser Weise die hl. Messe feiern? Wahrhaftig, da tritt ein Priester in weißem Meßgewande an den Tisch, der nun zum Altar wurde. Und dann wird im Lager die erste hl. Messe gefeiert. Welche Freude in dem Priesterblock herrschte, kann man nicht beschreiben." So der Bericht. Der Altar mit

Landesbibliothek Oldenburg

seinen hohen Geheimnissen hat in der Folge über die unheimliche Welt von Dachau eine Fülle von Trost verbreitet. Und wem war die große Vergünstigung zu verdanken? In hohem Grade den beharrlichen Bemühungen des treuen Unterhändlers Heinrich Wienken in Berlin.

Im Jahre des Zusammenbruchs 1945 wurde eine Tyrannei durch die andere abgelöst. Als Verhandlungspartner standen unserm Jubilar nun russische Besatzungsoffiziere gegenüber, am häufigsten der damals vielgenannte Oberst Tulpanow. Heinrich Wienken hatte wieder keine anderen Waffen zur Verfügung als den Appell an die Menschlichkeit gegenüber der niedergeschmetterten deutschen Bevölkerung. Und Tulpanow ließ sich tatsächlich bewegen zu einem respektvollen Verhalten gegenüber seinem priesterlichen Gesprächspartner.

Im Jahre 1951 erreichte Heinrich Wienkens Lebensbahn ihre Gipfelhöhe; er bestieg den Bischofsthron in Meißen, für den er seit 1937 vorgemerkt war. Vom Bauernjungen in Stalförden zum Bischof von Meißen! Wer hätte das ahnen können? Das Bistum war Diasporaland, war arm und lag mit seinem ganzen Territorium in der russischen Besatzungszone. Heinrich Wienken hat sich mit der Liebe des guten Hirten seiner Herde gewidmet, unermüdlich, allen Widerständen zum Trotz, buchstäblich so lange, bis seine Arbeitskraft zusammenbrach.

Ganz erschöpft legte er seinen Bischofsstab nieder und suchte Zuflucht im Franziskushospital in Berlin. Die Kirche ehrte den in so vielen schwierigen Stellungen bewährten Priester durch die Beförderung zur erzbischöflichen Würde.

Die Heimat gedenkt in Verehrung und Liebe ihres Sohnes, der ihr durch seine langjährige, gesegnete Tätigkeit so viel Ehre eingebracht hat.

Franz Morthorst

Franz Große-Wietfeld zum Gedächtnis

Am 4. Dezember 1958 wurde Dr. theol. habil., Dr. iur. utr. Franz Große-Wietfeld, Anwalt an der Sacra Rota Romana, an einem unbeschrankten Eisbenbahnübergang mit seinem Kraftwagen von einem Eilzug erfaßt und getötet. Unter großer Anteilnahme seiner Freunde, die von nah und fern herbeigeeilt waren, wurde er am 10. Dezember 1958 auf dem heimatlichen Friedhof in Emstek begraben.

Franz Große-Wietfeld ist am 30. März 1893 in Bottorf, Kreis Bersenbrück, geboren. Mit dem Zeugnis der Reife, das er am Gymnasium Carolinum in Osnabrück erwarb, nahm er in Münster i. W. und in Freiburg i. Br. das Studium der Philosophie und der Theologie auf. Dieses wurde unterbrochen durch seine Teilnahme am ersten Weltkrieg, den er zuletzt als Leutnant der Reserve eines Garde-Fuß-Artillerie-Regiments mitmachte. Er wurde mit dem EK I und EK II ausgezeichnet. Nach dem Krieg setzte er seine theologischen Studien fort und wurde am 21. Mai 1921 im Hohen Dom zu Münster zum Priester geweiht.

Nach kurzer seelsorgerlicher Tätigkeit in Gelsenkirchen-Buer und in Oberhausen wurde er, noch im Jahre 1921, an das deutsche Studienkolleg an der Kirche Santa Maria dell 'Anima in Rom entsandt, um als Anima-Kaplan das Studium des kanonischen Rechtes aufzunehmen. Im Jahre 1923 wurde er zum Vizerektor dieses Studienkollegs ernannt. Am Athenaeum Lateranense studierte er vier Jahre hindurch kanonisches und römisches Recht und wurde zum Dr. iur. utr. promoviert.

In seiner römischen Studienzeit machte er die archivalischen Studien zu einer großen wissenschaftlichen Arbeit über „Justizreformen im Kirchenstaat in den ersten Jahren der Restauration (1814 — 1816). Ein Beitrag zur Geschichte der kurialen Gerichtsbehörden und der Entwicklung des kanonischen Prozeßrechts" (Paderborn 1932), mit der er bei Professor Carl Lux an der Theologischen Fakultät in Münster zum Dr. theol. promovierte.

Nach dem römischen Studienaufenthalt war Große-Wietfeld tätig als Präfekt am Collegium Ludgerianum, als Hausgeistlicher auf Haus Ruhr und als Repetent am Priesterseminar.

Einen weiteren mehrjährigen Studienaufenthalt in der Ewigen Stadt benützte er zur Fortsetzung seiner rechtsgeschichtlichen Forschungen und zur Teilnahme an dem an der Sacra Rota Romana bestehenden Studio zur Ausbildung kirchlicher Anwälte und erwarb hier das Diplom eines Rotalanwaltes, das die Befähigung gibt, an allen kirchlichen Gerichten als Anwalt aufzutreten.

Landesbibliothek Oldenburg